

Bemerkungen zur Wiener Wasserfrage.

Von Hofrat Professor Dr. Gustav Adolf Koch.

Die im Herbst und Winter 1908/09 erfolgte teilweise Absperrung und Drosselung des Hochquellenwassers in den Hausleitungen von Wien, liegt allen davon Betroffenen noch schwer in den Gliedern.

Da wir mindestens noch ein bis zwei Jahre warten müssen, bis durch die definitive Eröffnung der zweiten Hochquellenleitung die Wassernot in Wien auf vielleicht zwei Dezennien vollständig behoben sein wird, so muss die Kommune Wien rechtzeitig dafür Sorge tragen, dass neue Wasserreserven geschaffen werden.

Am besten, billigsten und sichersten lässt sich aber ein grösseres, einwandfreies Wasserquantum nur auf dem Wege von seichteren und tieferen Bohrungen beschaffen.

Anlässlich der im „Neuen Wiener Tagblatt“ vom 26. Februar 1909 aus Wiener-Neustadt gebrachten Mitteilung, nach welcher die Kommune Wien bei Matzendorf nächst Felixdorf durch Tiefbohrungen ein vorzügliches Wasser gewonnen habe, habe ich mich darüber im „Neuen Wiener Tagblatt“ und in der „Neuen Freien Presse“ vom 6. März 1908 beiläufig in nachfolgender Weise geäußert:

„Es gereicht mir zur besonderen Befriedigung, dass die Gemeinde Wien auf einem der vielen günstigen, von mir eingehend studierten und bereits in Publikationen des Jahres 1907 ausdrücklich namhaft gemachten Bohrterrains, jene vorzüglichen artesischen Wasser erbohren konnte, welche seinerzeit schon aus-

gereicht hätten, um einige der an der Südbahn liegenden Städte und grösseren Orte reichlich mit Trinkwasser zu versorgen.

Unter dem Schlagworte: „Eine artesische Bohrung in Felixdorf“ hat das „Neue Wiener Tagblatt“ in Nr. 291 vom 21. Oktober 1897 in einer Korrespondenz aus Wiener-Neustadt ausführlich darüber berichtet. Es wurden nämlich damals in dem Fabriksterritorium der Felixdorfer Weberei und Appretur, von Latzel u. Kutscha auf Grund meiner geologischen Prognose, dass man daselbst zwischen 60 und 120 Meter Tiefe in den dortigen sarmatischen, schotterigen Sanden ein artesisches Wasser erbohren könne, mit einem beiläufig 90 Meter tiefen Bohrloch tatsächlich über 5000 Hektoliter Trinkwasser von + 10 Grad Celsius erbohrt, welches sogar ziemlich hoch über Tag sprang. Es wurde die Bemerkung daran geknüpft, dass man nicht nur im Tertiärbecken des Weichbildes von Wien, sondern auch im Neustädter Steinfeld, also längs der Südbahn und des Rohrstranges der Wiener Hochquellenleitung, artesisches Wasser für Trinkzwecke erbohren könne.

Am 14. Jänner 1899 habe ich sodann ein vertrauliches Gutachten mit einer geologischen Kartenskizze und einem Verzeichnisse der besten Bohrpunkte zwischen der Haidmühle bei Felixdorf, Matzendorf, Hölles, dem heilsamen Brunnen und der Südbahnlinie nächst dem Radlerwald verfasst, welches ich demnächst in Druck legen lasse. Es wurde darin hervorgehoben, dass man zwischen 19 und 100 Meter Tiefe enorme Mengen eines vorzüglichen Wassers erschliessen könne. Da Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Otto, welcher damals im Schlosse Schönau weilte, hievon Kenntnis erhielt, so habe ich ihm über speziellen Wunsch wenige Monate vor seinem Tode, auf seiner Handkarte (1 : 25.000) das beste Bohrterrain mit den wichtigsten Bohrpunkten eingezeichnet.

Endlich habe ich in meiner Inaugurationsrede über die „Artesischen Bohrungen im Tertiärbecken von Wien“ (2. Auflage, Wien, bei Schworella und Heick) auf Pagina 34 bis 37 und Pagina 59 dieses ideale Bohrterrain etwas eingehender behandelt.

Als nun die Wassernot in Wien sich im Spätherbst 1908 bereits fühlbar machte und ein noch grösseres Minimum der Quellenergiebigkeit im Winter zu erwarten stand, liess ich die massgebendsten Persönlichkeiten im Rathause teils mündlich, teils schriftlich darauf aufmerksam machen, dass ich noch eine ganze Reihe von Punkten im Stadtgebiete von Wien, insbesondere aber längs des Rohrstranges der alten Hochquellenleitung, ja sogar auch im Körper derselben, namhaft machen könne, wo auf billigstem Wege die besten und reichsten Wasserreserven für alle Zukunft zu beschaffen seien.

Die Stadt hat doch auch im vorigen Frühjahr im Pferdeschlachthaus des 10. Bezirkes, hinter dem Arsenal, eine bis auf 254 Meter hinabgehende Tiefbohrung ausführen lassen, welche ein vorzügliches Resultat lieferte. Bei 246 Meter sollte die Bohrung eingestellt werden! Ich riet jedoch dem Herrn Ingenieur W. Kutscha, nur getrost weiter zu bohren. Das hier bald darauf erschlossene Wasser könnte auch als Natronsäuerling getrunken werden. Man will es jedoch nur als Nutzwasser verwenden. Uebrigens scheint man auf dieses Bohrloch gänzlich vergessen zu haben, denn im Dezember 1908 war angeblich noch immer keine Gleichstrompumpe vorhanden! Die Stadt Wien kann sich also durch Bohrungen noch immer genug Wasser holen.“

Hiezu möchte ich noch einige Bemerkungen daran knüpfen.

Mit einer grossen Zähigkeit und einem Drucke, welcher dem Machteinflusse eines gewissen Kreises von herrschenden Geologen entsprach, hat man durch viele Jahre hindurch an den absolut falschen, geologischen Profilen des Tertiärbeckens von Wien festgehalten.

Als ich in meiner, im Jahre 1898 auch im „Organ des Vereines der Bohrtechniker“ zum Abdruck gelangten Arbeit über „Eine Tiefbohrung in Hernal“ entschieden dagegen Stellung genommen hatte, weil die Ergebnisse von zahlreichen gelungenen Tiefbohrungen nicht für die „parallelen Verwerfungsspalten“ oder „Staffelbrüche“ sprachen, wagten es endlich

einzelne jüngere Geographen, wie Dr. Hassinger und Andere, mit diesen geologischen Phantasieprofilen ordentlich aufzuräumen!

In den, heute wie Pilze wuchernden und in den letzten paar Jahren erschienenen, meist kompilierten dicken Bänden und Kompendien über die „Geologie“ und den „Boden“ von Wien, wurden natürlich meine Arbeiten vornehm übergangen und totgeschwiegen.

Hingegen wurden die von mir anlässlich der vor einem Dezennium begonnenen Sanierungsarbeiten an den städtischen Thermalquellen in Baden, zuerst schon im Jahre 1899 festgestellten Klippen von Triaskalken und Dolomiten, welche relativ seicht unter der dünnen Alluvial- und Tertiärdecke in der Niederung neben dem Schwechatbach auftauchen, in den neuesten geologischen „Führern“ einfach ohne jede Quellenangabe reproduziert, das heisst kurzweg abgeschrieben!!

Unter dem Titel: „Technische Vorkehrungen bei den Badener Schwefelthermen“ hatte man sogar noch vor einigen Tagen, am 8. März 1909, die Unverfrorenheit, für Reklamezwecke über die von mir schon vor einem Dezennium festgestellten geologischen Tatsachen, die größten Unrichtigkeiten in die Welt zu setzen.

Weil man damals und auch heute noch nicht, aus purem Unverstand, in Baden bohren wollte, so habe ich eben vorgeschlagen, durch Versenken und Einbauen von riesigen Betonrohren mit einem Meter Durchmesser, dem aus den klaffenden Spalten der Kalke und Dolomite emporsprudelnden Thermalwasser entgegenzugehen und ihm einen leichteren, unvermischten Austritt zu ermöglichen.

Auf diese Weise habe ich damals schon, sogar die verpönten seichten Bohrungen indirekt umgehen müssen. Man kam mit dieser groben Schachtbohrung bereits einige Meter unter die Schwechatsohle hinab und hat überaus reiche Mengen eines stets höher temperierten Thermalwassers erschlossen!

Dass manche Geologen und auch sogenannte „Quellentechniker“ sich immer und überall gegen Tiefbohrungen aussprechen — weil sie darin keinerlei Erfahrungen besitzen und davon nichts verstehen — ist zur Genüge bekannt.

Man hat ja sogar den artesischen Bohrungen in Wien alle Berechtigung abgesprochen, weil ihnen angeblich jede „rationelle Basis“ fehlt!*) Der eigentliche Schöpfer der ersten Wiener Hochquellenleitung hat im „Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt“, 1864, S. 480, seine älteren Ansichten aus dem Jahre 1858 wesentlich geändert und gemeint, dass ein in Wien aus grösseren Tiefen erschlossenes artesisches Wasser „wahrscheinlich die Beschaffenheit der Badener Quellen“ haben dürfte!!

In Bad Hall, welches dem Lande Oberösterreich gehört, musste ich vor 15 Jahren lange kämpfen, bis mein Bohrprogramm durchdrang, weil manche Kapazitäten dagegen waren.

Heute besitzt das Land Oberösterreich in Bad Hall nach meinem Rezept zehn neue Jodbromquellen und es ist kaum der sechste Teil des Programmes erschöpft.

Und dennoch getraute man sich in Baden ebensowenig zu bohren wie in Karlsbad, wo man einem Quellenabdecker lieber Millionen opfert und die Quellen eher gefährdet, als saniert.

Die Karlsbader Quellen werden sich auch ohne die brutalen Aufdeckungsarbeiten bessern, wenn man einmal das Pumpen des Thermalwassers in den Köhlen- und Kaolingruben der Umgebung definitiv eingestellt haben wird!

Ist das Biliner- und Giesshüblerwasser trotz der aufgewendeten Millionen vielleicht besser geworden? Man frage und höre nur, was die ältesten Trinker der beiden Wässer darüber sagen.

Es wäre sehr verlockend für mich, alle meine in der Schwefelstadt Baden gemachten Erfahrungen hinsichtlich der Schwefelquellen und der teureren Trinkwasserversorgung bekanntzugeben.

Im Interesse des mir lieb gewordenen Kurortes, den ich nicht schädigen wollte, habe ich bis jetzt darüber nur dann etwas in der Öffentlichkeit verlauten lassen, wenn Unwahrheiten oder entstellte Nachrichten über die, auf meinen Rat vorgenommenen, oder auch

*) Vergleiche darüber meine „Inaugurationsrede“ über artesische Bohrungen etc. auf S. 55 und 58.

absichtlich unterlassenen Sanierungsarbeiten an den Thermalquellen, in den Tagesblättern verbreitet wurden. Freilich fehlte dabei niemals der historisch herangewachsene und bei den letzten Reichsratswahlen so sattsam bekannt gewordene „Undank“ jener gewissen Badener, die auch die dortigen „römischen Funde“ etwas in Misskredit gebracht haben.

Um auf die Wasserfrage von Wien und die Schaffung von Wasserreserven zurückzukommen, möge bemerkt werden, dass ich inzwischen vom Stadtbauamte in Wien die Mitteilung erhielt, dass man ganz „unabhängig“ von mir, das heisst in Unkenntnis der von mir gemachten Vorschläge und der seit dem Jahre 1897 bis zur „Inaugurationsrede“ des Jahres 1907 veröffentlichten und der Allgemeinheit zugänglichen, geologischen Tatsachen und Bohrergebnisse, in Matzendorf bei Felixdorf, mit Schacht- und Bohrarbeiten auf dem von mir als ideal und klassisch bezeichneten Bohrterrain, so reichliche und gute Wassermengen erschlossen hat.

Die Priorität der geologischen Feststellung des besten und grössten Bohrterrains bleibt mir natürlich unter allen Umständen durch die beigebrachten „Belege“ gewahrt.

In Ergänzung zu der, sich auf dem genannten Bohrterrain so zutreffend bewährten geologischen Prognose, hat Herr Oberbaurat C. Sykora des Stadtbauamtes in Wien ganz richtig vermutet, dass auf den der Gemeinde Wien gehörigen Grundparzellen in Matzendorf, neben dem Hochquellenstrang, Wasser zu erbohren sei!

Im kurzen Wege habe ich übrigens während meines Kuraufenthaltes in Lovrana Sr. Exzellenz dem Herrn Bürgermeister Dr. K. Lueger am 9. März d. J. mündlich die günstigsten Bohrpunkte namhaft gemacht, an denen man im verbauten Teile von Wien, sowie längs des alten Hochquellenstranges zwischen Wien und Pöschach, sich in kürzester Zeit die reichsten Wasserreserven verschaffen könne.

Lovrana, am 11. März 1909.
